

Ich glaube...sündiger und geliebter

Heute setzen wir uns mit zwei Grundwahrheiten auseinander, die ein grosses Spannungsfeld in uns erzeugen können. Je nachdem, wie deine persönliche Befindlichkeit oder deine aktuelle Lebenslage ist, wirst du möglicherweise der einen oder der anderen Aussage widersprechen wollen. In den beiden Aussagen liegt aber auch eine grosse Kraft. Sie können die Art, wie du dich selber siehst und die Art, wie du andere Menschen siehst nachhaltig verändern. Die beiden Formulierungen haben das Potential, dein Leben hell leuchten zu lassen, wie die beiden Pole einer Steckdose das Potential haben, eine Lampe zum Leuchten zu bringen. Man könnte die beiden Grundwahrheiten vermutlich auch anders formulieren. Es gäbe sicher klingendere Worte und fließendere Formulierungen. Ich habe es versucht so einfach und kurz wie möglich zu machen, weil sich Menschen wie ich lange und schwierige Dinge nicht merken können. Und das sind die beiden Grundwahrheiten:

- sündiger als geglaubt
- geliebter als gehofft

Kurz entfaltet ist damit folgendes gemeint: *In mir selber bin ich sündiger, als ich jemals hätte glauben können, aber in Christus bin ich geliebter, als ich jemals hätte hoffen können.*

Zum ersten Stichwort: *Sündiger als geglaubt*. Wenn es um Sünde geht, dann schaltet sich in unserem Gehirn fast automatisch eine Art Vergleichsdienst ein. „Gut“, sagst du dir vielleicht, „wenn ich so in die Runde schaue, dann bin ich vielleicht sündiger als die Person, die zwei Reihen vor mir sitzt, aber so gut wie mein Sitznachbar bin ich dann noch lange.“ Schau deinen Sitznachbar ruhig einmal an. Wer von euch beiden ist sündiger? Ich weiss, das ist jetzt vielleicht etwas schwierig zu benennen. Schliesslich sitzen wir im Gottesdienst, da will ich dem anderen doch

nicht sagen, dass er sündiger ist als ich – auch wenn ich weiss, dass es natürlich so ist. Wahrscheinlich wird das Gespräch einfacher, wenn wir über Leute sprechen können, die nicht da sind. Genau heute jährt sich ja der Terroranschlag auf das World Trade Center in New York zum fünfzehnten Mal. In einer gut koordinierten Aktion wurden zwei Passagierflugzeuge gezielt in die beiden Türme gesteuert. Damals sind 2753 Menschen ums Leben gekommen. Versuche doch kurz mit deinem Sitznachbarn zu klären, wer wahrscheinlich sündiger ist: Die Attentäter von damals, oder ihr beide.

Diese Frage ist gar nicht so einfach zu klären. Was soll dann der Massstab sein, anhand dessen wir diese Frage klären wollen? Welche Sünde wiegt wie schwer und was spielt die Gesamtsumme aller unserer Sünden bei der Beurteilung dieser Frage für eine Rolle? Schwierig, schwierig.

Ich kann dir einmal eine Orientierungshilfe geben. Jesus hat seinen Jüngern in der Bergpredigt einen Massstab genannt, an dem sie sich messen können – wenn sie denn wollen. In Matthäus 5,48 steht: *Ihr sollt so vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.* Vollkommen sein wie Gott, hoppla, jetzt wird es aber heftig. Kürzlich sind wir in der Bibelstunde auf diesen Vers gestossen und haben folgendes festgehalten: Jesus setzt die Latte nicht auf diese Höhe, um uns zu Bestleistungen zu treiben. Jesus setzt die Latte so hoch, damit von vorneher klar wird, dass wir es gar nicht versuchen müssen. Das ist wie wenn du dem brasilianischen Olympia-Sieger im Stabhochsprung sagst: „Gut, nachdem du so wunderbar mit 6.03m gewonnen hast, setzen wir die Latte auf 129.35m. Was meinst du, wie viele Versuche würde der aktuelle Olympiasieger ma-

chen? Genau, er würde gar keinen Versuch unternehmen. Es hat keinen Zweck.

Gemessen an den Terroristen, die das World Trade Center zum Einsturz brachten, magst du dir moralisch gut vorkommen. Aber willst du dich im Ernst damit brüsten, dass du moralisch vorbildlicher handelst als Terroristen das für gewöhnlich tun. Das wäre doch ein Witz. Die Terroristen können also nicht der Massstab sein. Wenn aber Gott in seiner Vollkommenheit der gültige Massstab ist, dann wird klar, dass wir sündiger sind, als wir geglaubt haben. Und das betrifft uns alle, auch mich als Prediger.

Am vergangenen Dienstag war der jährliche Arbeitertag der Chrischona-Prediger. Etwa 160 Pastoren, Jugendarbeiter und Gemeinendiakoninnen waren da. Auf unseren Plätzen haben wir unter anderem schwarze A5-Blätter vorgefunden. Einer unsere Regionalleiter hat uns im Verlaufe des Vormittags gebeten, auf die schwarzen Blätter je eine Sünde, einen problematischen Charakterzug oder einfach Lebenssituationen zu notieren, die uns zu schaffen machen und wo wir immer wieder schuldig werden. Also Orientierungshilfe haben wir einen Beichtspiegel bekommen, der sich an den zehn Geboten orientiert. Anschliessend konnten man die Blätter auf vorbereitete Papierbahnen an der Wand aufkleben. Was meinst du, wie viele schwarze Blätter wurden aufgeklebt? 20 oder 50 oder 100 oder gar 200? Ich habe die Blätter nicht gezählt. Es mögen 500 oder 600 gewesen sein. Auf jeden Fall wurden die Wände regelrecht schwarz. So sieht es aus, wenn wir ehrlich sind und so sieht es aus, wenn Gott den Massstab vorgibt. Wir sind sündiger, als wir jemals geglaubt haben. Wenn es um die Frage geht, was wir bieten können, dann kann jeder von uns nicht mehr bieten als einen Nullleiter. Wenn du so willst: Wir sind Nullen, absolute Nullen. Wenn wir ehrlich zu uns sind – und das gelingt am besten in den Nachtstunden, dann müssen

wir zugeben, dass wir nicht nur hinter den Massstäben zurückbleiben, die andere an uns anlegen. Wir bleiben oft genug auch hinter den Massstäben zurück, die wir selber an uns anlegen. Wir bleiben oft genug weit hinter dem zurück, was wir an Liebe, an Freundlichkeit und an Grosszügigkeit von uns selber erwarten. Wir bleiben hinter unseren eigenen Massstäben in Sachen, Treue, Versöhnung und Ehrlichkeit zurück. Und wen wundert es: Auch in den Bereichen Gerechtigkeit, Geduld und Selbstbeherrschung will es uns immer wieder mal nicht gelingen, den eigenen Standards nachzuleben. Wir sind sündiger, als wir jemals hätten glauben können.

Wie sieht das bei mir aus? Natürlich hat sich in den letzten dreissig Jahren einiges in meinem Leben verändert und das ist ohne Zweifel gut so. Unter anderem weiss ich heute besser als damals, dass ich sündiger bin, als ich je geglaubt hätte. Mit zwanzig war ich was meine Sündhaftigkeit betraf voller Optimismus. Ich war mir ziemlich sicher, dass ich bis fünfzig siegreich über manchen Dingen stehen würde. Jetzt bin ich fünfzig und ich erkenne vor allem, dass es noch viel schlimmer um mich steht als ich vor dreissig Jahren gedacht habe. Die vergangenen Jahre haben mich fraglos vorwärts gebracht, aber sie haben mir auch Aspekte meines Lebens gezeigt, von denen ich mit zwanzig noch keine Ahnung hatte. Was ich bieten kann, das ist Null. Heute weiss ich besser als damals, dass ich aus mir heraus eine Art Nullleiter bin. Da ist zwar ein Draht, aber in dem Draht ist nichts, einfach nichts. Ich bin tatsächlich sündiger als ich jemals geglaubt habe. Niemand muss mir das beweisen, ich weiss es.

Einige möchte jetzt vielleicht widersprechen: „Haben wir nicht vor zwei Wochen erst die Taufe gefeiert und ist die Taufe nicht ein sichtbares Zeichen dafür, dass unser alter Mensch mit Jesus gestorben ist und dass wir jetzt durch die Vergebung neue Menschen

mit einer neuen Identität geworden sind?“ Das stimmt, und tatsächlich ist mit der Bekehrung und mit der Taufe alles anders geworden. Wir sind durch die Hinwendung zu Jesus aber gerade *nicht* fehlerlos oder besser als andere Menschen geworden. Erst im Licht von Jesus erkennen wir mehr und mehr, wie es in uns aussieht. Aber ja: Wir gehören mit der Bekehrung und der Taufe zu Gott und werden einmal ganz bei ihm sein, *obwohl* wir immer noch sündigen. Das ist etwas ganz anderes, wie wenn ich nicht zu Gott gehöre, und diese Distanz zu ihm mit in die Ewigkeit nehme, *obwohl* ich viel Gutes getan habe - vielleicht sogar mehr als manche Christen.

Gerade *weil* wir Christen sind, haben wir verstanden, dass wir sündiger sind, als wir je geglaubt haben. Es steht uns sehr schlecht an, wenn wir meinen, wir seien weniger sündig als andere Menschen. Und es steht uns noch viel schlechter an, wenn wir uns besser fühlen als andere Menschen. Nichts treibt Menschen mehr von der Kirche und von Gott weg als dieser Dünkel. Menschen haben ein sehr feines und treffsicheres Gespür für einen solchen Snobismus und deshalb werden manche *nie* oder *nie mehr* in unsere Kirche kommen. Das muss uns zu denken geben. Sicher ist: Heute Morgen sitzen in diesem Raum ausnahmslos Menschen, die sündiger sind, als sie jemals geglaubt haben. Vor dir, hinter dir, links von dir und rechts von dir sitzen lauter solche Personen. Und das Beste: Auf deinem Sitzplatz sitzt auch eine Person, die sündiger ist, als sie jemals geglaubt hat.

Sündiger als geglaubt. Wo sich diese Gesinnung ausbreitet haben Christen und Kirchen eine geradezu magnetische Wirkung. Menschen kommen mit uns in Berührung und spüren sofort: Hier passe ich hin. Und tatsächlich haben ausnahmslos alle Menschen eine grosse Gemeinsamkeit: Wir sind sündi-

ger als wir je geglaubt haben. Null, Nullleiter, nichts.

Glücklicherweise ist das noch nicht die ganze Geschichte. Sie würde uns depressiv und krank machen.

Das andere stimmt zum Glück auch: Wir sind geliebter, als wir jemals hätten hoffen können. In 1.Johannes 4,9-10 steht: *Und Gottes Liebe zu uns ist daran sichtbar geworden, dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, um uns durch ihn das Leben zu geben. Das ist das Fundament der Liebe: nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn als Sühneopfer für unsere Sünden zu uns gesandt hat.* Hier begegnen uns die beiden Begriffe wieder, Sünde und Liebe. Wenn ich es richtig verstehe, beeinflussen sich die beiden Dinge gegenseitig. Wenn du nicht richtig glauben kannst, wie sehr dich Gott liebt, dann hast du möglicherweise auch noch nie richtig verstanden, wie durch und durch sündig du bist. Jesus sagt einmal an einer Stelle ungefähr folgendes (Lukas 7,47): *Wem viel vergeben wurde, der liebt viel; wem aber wenig vergeben wird, der liebt auch wenig.* Das ist das Elend von denen, die den Eindruck haben, dass es gar nicht so schlecht um sie steht. Sie schaffen nicht nur eine Distanz zu anderen, schlimmer noch: Ihre Liebe verkümmert.

Wie anders ist es doch, wenn ich verstehe, wie sehr ich geliebt bin – und das eben vielleicht gerade auf dem Hintergrund der Einsicht, dass ich sündiger bin, als ich je gedacht habe. Wenn Gott die Vorbildlichen, die moralisch Überlegenen, die Netten und die Zuvorkommenden liebt, dann ist das zwar schön, aber letztlich auch nicht so verwunderlich. Wenn Gott aber diejenigen liebt, die viel sündiger sind, als sie selber gedacht haben, dann kommt damit eine Qualität und eine Dimension der Liebe zum Ausdruck, die jeden menschlichen Horizont durchbricht. Gott hat uns geliebt, bevor auch nur der Hauch einer

Vermutung im Raum stand, dass wir seine Liebe entgegengen würden. Das meint Johannes in den Versen, die wir vorhin gelesen haben. Und mehr noch: Gott hat uns schon geliebt, als wir noch seine Feinde waren (Römer 5,10). Und schliesslich ist Jesus für unsere Sünden und unser Versagen gestorben – inklusive aller Situationen, in denen wir weit hinter unseren *eigenen* Massstäben zurückgeblieben sind. Und wann hat er das gemacht? Genau, lange bevor wir überhaupt zur Welt gekommen sind.

Was ist das für ein Gott! Was ist das für eine unbeschreibliche Liebe. Was ist das für eine unwiderstehliche Kraft. Ein riesiges, fettes, starkes Plus. Wir sind tatsächlich geliebter, als wir jemals hätten hoffen können. Ausnahmslos jeder in diesem Raum ist geliebter, als er jemals hätte hoffen können. Und während wir hier diesen Gottesdienst feiern, fahren unzählige Menschen mit dem Auto an unserer Kirche vorbei. Und in jedem Auto sitzen nur Leute, die geliebter sind, als sie es jemals hätten hoffen können. Mehr Power und mehr Kraft gibt es nicht. Wir sind die Adressaten von einer wahrhaft göttlichen Liebe geworden. Wir sind buchstäblich mit Liebe überschüttet. Wir haben mehr als genug, selbst wenn wir diese Liebe mit vollen Händen weitergeben. Was für ein Gott!

Ich möchte zum Schluss eine Vermutung äussern. Es ist die Vermutung, dass es mit den Christen und mit den Kirchen so ist, wie mit dieser Lampe und dem Plus- und Minuspool, die sie leuchten lassen. Es ist absolut wichtig, dass wir verstanden haben, dass es diesen dicken Nullleiter in unserem Leben gibt. Ja, wir sind sündiger, als wir jemals hätten glauben können. Diese Erkenntnis allein, lässt aber noch keinen Menschen und keine Kirche zu einem Licht der Hoffnung werden. Das wird den allermeisten hier drin wahrscheinlich einleuchten. Das andere ist schon etwas schwieriger zu verstehen. Es ist absolut wichtig, dass wir

auch verstanden haben, dass es diesen starken und unvergleichlichen Pluspol der Liebe Gottes in unserem Leben gibt. Wir sind geliebter, als wir jemals hätte hoffen können. Mit diesem Pluspol alleine fangen einzelne Christen und ganze Gemeinden aber auch noch nicht an zu leuchten. Es braucht beides. Es braucht das tiefe Bewusstsein: Ich bin sündiger als ich jemals hätte glauben können. Und es braucht auch das tiefe Verständnis dafür, dass ich geliebter bin, als ich jemals hätte hoffen können. Wo diese beiden Pole zusammen kommen, da entsteht eine neue Kultur. Wo das Bewusstsein von Nullleiter und göttlicher Power sich ausbreitet, da wird ein Christ zu einem starken Licht und eine Gemeinde zu einem lebendigen Ort der Hoffnung. Beides wünsche ich uns von ganzem Herzen.

.....
 Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*
 Hueber Rebgarten 16
 8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2016
 Predigt: Martin Maag, 11.09.2016
www.rebgarten.ch